

auf die gesamte Perikope beruft (z. B. »Wege« / S I, 35, 121, 172; z. T. in der HS-Ausgabe korrigiert). Zu allgemein scheint mir auch behauptet zu werden, Jesus habe sich manchmal »von jüdischer Frömmigkeit« abgesetzt (»Wege« / HS 210); richtig wäre: von bestimmten Arten derselben. Das hängt jedoch mit einer in der ganzen Reihe vorhandenen historisierenden Tendenz zusammen (nicht bloss bei Texten des Johannesevangeliums; zu »Wege« / S I, 121, über Mk 2, 1–12 vgl. etwa »Evangelium Jesu Christi« 108 f. – dieses Buch ist freilich für S II konzipiert). Mit Recht ist das Gedicht aus »Zeit« 124 in der HS-Ausgabe weggelassen; denn Jesus und seinen Freunden waren Tempel, Sabbat und Gesetz selbstverständlich heilig (vgl. etwa auch »Zeichen« 46). Zu den grossen Vorzügen dieses Unterrichtswerkes gehört die Entlarvung des christlicherseits geläufigen Pharisäerbildes als Verzerrung (»Zeit« 110–112; eine Karikatur wie Lk 18, 9–14 sollte dabei jedoch nicht als jesuanische Kritik herangezogen werden). Dieselbe Anerkennung verdient die Feststellung, dass erst die nachösterliche Ausgestaltung des Christusglaubens dazu führte, »dass aus Juden und Christen Feinde wurden« (»Wege« / HS 212; in der angefügten Erläuterung muss es statt »Judenchristen« eher »Heidenchristen« heissen; denn der zuerst »rein innerjüdische« Konflikt erlangte seine Spaltungskraft ja erst durch heidenchristliche Präponderanz und Intoleranz). Die vorangehende Gegenüberstellung von Christusglauben und jüdischen Einwänden ist in ihrer Eindeutigkeit nur zu begrüssen, mit der die auch von uns Christen einzuräumende Uneingelöstheit von Heilshoffnungen aufgezeigt wird. Ebenso uneingeschränkt zuzustimmen ist dem entschlossenen Versuch, Themen der hebräischen Bibel in ihrer Kontinuität auch für das Judentum bewusst zu machen; z. B. wird vom Exodus-Thema die Brücke zur zionistischen Bewegung geschlagen (»Zeichen« 31). Die Präsenz jüdischer Glaubens- und Lebenswerte bei christlichen Grundüberzeugungen und -haltungen ist prinzipiell gewährleistet, auch wenn sich eine solche Beachtung noch bei weiteren Einheiten, als es bereits geschieht, ungezwungen nahelegte, angefangen vom »Reich Gottes«, das nicht nur »Programm des Christseins«, sondern auch und zuerst des Judeseins ist. – Alles in allem bildet dieses Unterrichtswerk mit seiner Darstellung des Judentums als lebendiger Religion (hier werden die zahlreichen sorgfältig ausgewählten Bilder ihre Wirkung nicht verfehlen) und mit seiner Verbindung christlicher Themen zum Judentum eine überzeugende Alternative zu den bisher für HS bzw. S I vorliegenden Reihen. Weitesten Verbreitung ist ihm zu wünschen, weil es der kirchlichen Erneuerung des Verhältnisses zu Juden und Judentum an der »Basis« zum Durchbruch verhelfen kann. Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

CLAUS WESTERMANN: Theologie des Alten Testaments in Grundzügen (Grundrisse zum Alten Testament: Das Alte Testament Deutsch – Ergänzungsreihe Band 6). Göttingen 1978. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 222 Seiten. Sach- und Bibelstellenregister.

Ein Werk, wie es nur als Ergebnis jahrzehntelanger Erforschungs- und Erfahrungsarbeit am und mit dem Alten Testament entstehen konnte und hier entstanden ist! Die sechs Teile, in denen diese alttestamentliche Theologie sich präsentiert, seien kurz vorgestellt. Teil I: »Was sagt das Alte Testament von Gott?« Hier geht es um ein Geschichts-, Gottes- und Menschenverständnis, wie es dem Alten Testament entspricht: Geschichte ist dabei das Feld, in dem der Wechselbezug »Gott-Mensch« sich ereignet. »Es ist also der Kanon des Alten Testaments selbst, der uns die Struktur des im Alten Testament Geschehenden in seinen bestimmenden Elementen zeigt« (S. 6). Damit ver-

bunden ist eine umsichtige Zurückweisung einer vorwiegend an »nominalen Begriffen« orientierten Theologie des AT (Erwählung, Heil, Glaube, Bund, Offenbarung, Erlösung u. a.). Verf. konstatiert, dass man sich damit sehr leicht von der Sprache wie von der »Vielgestaltigkeit des Redens von Gott« entfernen kann – und in früheren Versuchen zur Theologie des AT auch entfernte. – Teil II: »Der rettende Gott und die Geschichte.« Dabei geht es ebenso um die Erzählung vom rettenden Wirken Gottes wie um die dafür konstitutiven Elemente des Verstehens und der Darstellung. – Teil III: »Der segnende Gott und die Schöpfung« handelt von der Welt und vom Menschen als Gottes Schöpfung; ferner von dem, was als »Segen« erscheint: näherhin von dem »stetigen« und von dem »ereignishaften« Handeln Gottes. – Teil IV: »Gottes Gericht und Gottes Erbarmen«: Hier stehen Sünde, Gericht und Erbarmen zur Verhandlung an. – Teil V: »Die Antwort« meint die Antwort des Menschen, die Äusserung des Menschen in Rufen und Loben und Klagen, aber auch im Handeln, im Gottesdienst und im Nachdenken – letzteres weitergeführt bis zur Geschichtsdeutung. – Teil VI: »Das Alte Testament und Christus.« Und selbstverständlich spielt hier das eine entscheidende Rolle, was mit den Stichworten von Verheissung und Erfüllung nur grob angedeutet werden kann.

Bereits dieser lediglich an den Hauptüberschriften orientierte erste Überblick lässt erkennen (und des weiteren erahnen), dass der Verfasser sein Programm mit aller wünschenswerten Klarheit und Intensität verfolgt. (Es ist keine kleinkrämerische Kritik im Spiel, sondern gerade das Gegenteil, wenn ich mir hier die Bemerkung erlaube, dass bei allem grundsätzlichen Bemühen, so stark als eben möglich an der »verbalen Sprache« des AT zu bleiben, es auch für den Verfasser nicht immer möglich ist, jene andere Sprache, nämlich die der »nominalen Begrifflichkeit«, zu vermeiden; doch da der Verf. das Problem beim Namen nennt, ist der Stachel gezogen. Es liegt somit beim Leser, dies nicht mehr zu vergessen.)

Was die Verbindung mit und die Weiterführung zu einer neutestamentlichen (und überhaupt christlichen) Theologie anbetrifft – also zu einem Fragenbereich, die hier besonders interessiert –, so versteht es der Verfasser, zahlreiche Fragen, die alt und doch ewig neu (weil neu zu beantworten) sind, so zu stellen, dass ein Weiterdenken unter Berücksichtigung der anstehenden Tradition seitens des Judentums wie des Christentums nicht nur angeregt, sondern auch angeleitet und eingeleitet wird (vgl. die Abschnitte über die Beziehung der Gerichts- und der Heilsprophetie zu Christus oder die Ausführungen über das Zwei-Heilswege-Verständnis bei Paulus). Im einzelnen wird hier sehr viel weiter zu erfragen sein: vor allem im Blick auf bereits angesprochene wie auch auf noch nicht ins Blickfeld getretene Probleme. Was würde es z. B. für die Verbindlichkeit und für die Qualität einer paulinischen Theologie bedeuten, so für Paulus in etwa ein Missverständnis oder doch ein mangelndes Differenzierungsvermögen im Bereich *AT – Gesetz – Gebot – zeitgenössisches Judentum* in dem Sinn zu veranschlagen wäre, wie der Verf. (S. 202, Mitte) dies nahelegen scheint? Gewiss stimme auch ich der Lösung (S. 203, oben) gerne zu, aber die (theologische) Rückfrage (im zuvor angedeuteten Sinn) ist damit keineswegs erledigt. Oder steht hinter dem Ganzen vielleicht doch vielmehr ein grundsätzliches »Sichtproblem« unserer nach-reformatorisch/gegenreformatorischen Prägung? Der Verf. ist nach Kräften und, wie ich meine, mit überzeugendem Erfolg um die Auflösung solcher Hindernisse bemüht; dabei ist es nun eben einmal nicht möglich, in einem Anlauf allen drängenden Erfordernissen gerecht zu werden.

Bemerkungen wie zuletzt gemacht – andere liessen sich anfügen – mindern nicht im allergeringsten den uneingeschränkten Dank, der dem Verfasser für ein so klares, übersichtliches und umfassendes Werk zu erstatten ist. Sie zeigen lediglich an, dass der Autor mitten in dem selbst geschichtlichen und das heisst fließenden Gespräch von Exegese und Theologie steht; und er steht dort gewiss an hervorragender Stelle. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

HEINRICH ZIMMERMANN: Neutestamentliche Methodenlehre. Darstellung der historisch-kritischen Methode. Sechste, neu bearbeitete Auflage. Stuttgart 1978. Verlag Katholisches Bibelwerk. 291 Seiten. Beilage: 6 Bildtafeln (Specimina neutestamentlicher Codices und Papyri zur Textkritik).

Das Werk von *Heinrich Zimmermann* ist in den rund 15 Jahren seit Erscheinen seiner 1. Auflage zu einem *Grundlagenwerk der Darstellung und Explikation neutestamentlicher Wissenschaftlichkeit*, also des wissenschaftlichen Arbeitens am neutestamentlichen Text, geworden. Es bedarf keiner Empfehlung mehr. Und schliesslich spricht – jedenfalls bei einem derartigen Werk – die Vorlage einer 6. Auflage deutlich genug für die Sache.

Vergleicht man diese 6. Auflage mit der ersten, so wird ein Doppeltes augenfällig: einmal, dass der Autor sein Grundkonzept von damals bis heute konsequent durchgehalten hat; zum anderen, dass er in diesem abgesteckten Rahmen beständig um Ausbau und Nachführung bemüht war. Die Einarbeitung von bzw. die Bezugnahme auf nahezu 60 neuere Autoren bietet dafür einen rasch konstatablen äusseren Ausweis. – Hinsichtlich sachlicher Erweiterungen sei vor allem auf die Abschnitte über Textkritik und Textgeschichte, bezüglich neuer Bereiche auf den Abschnitt über die »Wiederaufnahme« (Wiederaufnahme eines bereits zuvor angeführten Logions bei Matthäus) sowie auf jenen über »Die Redaktion innerhalb der neutestamentlichen Briefliteratur« (S. 237–241) aufmerksam gemacht. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

H. H. BEN-SASSON (Hrsg.): Geschichte des jüdischen Volkes, Band III. München 1980. Verlag C. H. Beck. 493 Seiten.

Wie seinerzeit (im FrRu XXXI/1979, S. 131–133) angekündigt, so ist jetzt der dritte Band der »Geschichte des jüdischen Volkes« erschienen. Was damals zum Grundsätzlichen – zu Aufbau, Durchführung und Stil – zu bemerken war, das gilt auch für diesen Teil in gleicher Weise, so dass es diesmal nur noch eines kurzen Überblickes bedarf.

Behandelt wird die Zeit vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Nachfahren der Juden, die im Mittelalter vertrieben, gen Osten wanderten, kehrten nach dem Westen zurück – viele zogen weiter in die Neue Welt –, wo sie anderen Sprachen und Kulturen, anderem Verhalten begegneten und wo sie sich teils am Neugestalten und Verändern beteiligen konnten. Die Errungenschaften der Neuzeit wurden von Juden als Gewinn empfunden; zugleich machte sich aber auch ein Verlust an Selbständigkeit und Israelsubstanz bemerkbar: Die Aufklärung weckte überspannte Hoffnungen, die Reaktion führte zur tiefen Enttäuschung unerwidelter Liebe. Der Antisemitismus endete im Massenmord, der Zionismus führte nach Israel. Grossartig ist die ehemalige Bedeutung des jüdischen Reservoirs im Osten dargestellt, wo die Gemeinde der Mittelpunkt allen religiösen, kulturellen und sozialen Lebens war. Seitdem dieses Zentrum ausgelöscht ist, erstand, neben der weiten Diaspora besonders in den USA, mit Israel ein Staat, willens und fähig, alle Juden aufzunehmen. Störend, uneinheitlich und oft ungenau sind die in Klammern

gegebenen Erläuterungen, unnötig-gesprächig häufig vorkommende Floskeln wie »das heisst« und »wie schon erwähnt«, »wie schon gesagt«, da das Buch doch nicht zuerst der fortlaufenden Lektüre dient, sondern vor allem ein Nachschlagewerk sein wird. Dafür kommt Wichtiges zu kurz. So ist nicht einsichtig, warum im Literaturverzeichnis zwar M. Buber, nicht aber E. Simon (etwa mit seinem Buch »Aufbau im Untergang«), selbst nicht die Werke von F. Rosenzweig und L. Baeck erwähnt werden, zumal jeder von den beiden letzteren auch im Text je nur mit einem einzigen Satz behandelt ist.

Hilfreich sind: das ausführliche Inhaltsverzeichnis am Anfang, das Verzeichnis der Karten, das Personen- und Ortsregister, auch die nach Sach Gesichtspunkten klar gegliederten Literaturhinweise am Schluss, aufschlussreich die Karten und wertvoll die Bilder, über das Ganze hin verteilt.

Insgesamt ist dieses Buch und vollends das ganze dreibändige Werk trotz kleiner Schönheitsfehler eine runde Sache, die eine bislang von vielen als schmerzlich empfundene Lücke füllt. Der »Ben-Sasson« ist fortan ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die sich zur Freude oder gar von Berufs wegen, mit dem Judentum befassen: Interessierte und Gebildete, Lehrer und Pfarrer sollten ihn nahe zur Hand haben und fleissig mit ihm umgehen. Hier zu lesen und zu lernen ist nicht allein lohnend, der erfrischend flüssige Stil macht die Lektüre unterhaltsam und faszinierend. Reinhold Mayer, Tübingen

JOSEF ERLICH: La Flamme du Shabbat. Le Shabbat – moment d'éternité – dans une famille juive polonaise. Traduit en français du yiddish par Marc et Léa Rittel. Paris 1978. Plon, Collection »Terre Humaine«. 285 Seiten.

Wenn es ein Buch gibt, das mit Liebe geschrieben, übersetzt und kommentiert worden ist, so ist es dieses. Der Kommentator Alexandre Dezcansky hat es mit Anmerkungen und mit einer kurzen Geschichte der jüdischen Gemeinschaften in Polen versehen; man spürt, wie er darin seinem in Auschwitz ermordeten Vater Ehrerbietung erweist. Der Übersetzer Marc Rittel, der acht Tage nach der Ablieferung des Manuskripts verschied, hat eine Treue bewiesen, die Symbol seiner eigenen Treue dem Andenken seiner in Auschwitz ermordeten Familie gegenüber ist, von der er der einzige Überlebende war. Und der Verfasser Josef Erlich, der seit 1933 in Israel lebt, wollte nichts anderes, als den sechs Millionen in Auschwitz Ermordeten seine Ehre zu erweisen.

Diese Ehrerbietung hat Josef Erlich im Wachrufen der Erinnerung an einen Tag von 24 Stunden im Städtel von Wolbrom herauskristallisiert: an den jüdischen Tag schlechthin, den Sabbat. Keine Handlung, kein Abenteuer, kein Wiederauflodern, sondern das ständige Wiederholen eines Rhythmus', der in den letzten Minuten des Freitagnachmittags in einer typischen, unter Millionen anderen jüdischen Familien beginnt und mit dem Auslöschen der Flamme der havdala-Kerze am Samstagabend endet. Alles ist bis ins kleinste Detail beschrieben, ob es sich nun um die Handlungen, die Gebete, die Speisen, Getränke oder um die Worte im Heim, auf der Strasse, in der Synagoge handelt. Eine ausgefeilte Miniatur, in der die Melodie, der Gesang, die Empfindsamkeit und die Schönheit eben durch die Verzauberung der Prinzessin Sabbat noch dazukommen. Das Ganze ist getragen von dieser Liebe, die das Detail dergestalt durchtränkt, dass sie ihm einen majestätischen Glanz verleiht.

Dieses Buch ist also kein Bericht, sondern ein Stück Anthropologie. Und das ist es, was ihm zu Recht den Platz in der berühmten Sammlung »Terre humaine« verschafft, trotz des exotischen Charakters, den die in dieser Samm-